

Abenteuer Afrika

Reisetagebuch von Sylvia Vogel und Charly Julier (www.4x4expedition.com)



Niger

Mittwoch, 13.07.2005

Von Parakou über die Grenze in den Niger

Wir fahren über die grosse Brücke über den angeschwollenen Nigerfluss. Die Grenzformalitäten verliefen auch hier völlig korrekt, freundlich und zügig. Für die beiden Grenzen brauchten wir nicht einmal eine Stunde. Wir hatten gerade alle Formalitäten hinter uns gebracht, als es fürchterlich anfang zu regnen. Ich konnte mich gerade noch vor den dicken Regentropfen in Sicherheit bringen, doch Charly hatte weniger Glück. Ein Beamter wollte trotz heftigem Regen in die Wohnkabine schauen. Es war nur ein kurzer Blick, doch es reichte um nass zu werden.

Der Strassenverlauf war etwas verwirrend und wir hatten schon Bedenken, dass wir ausversehen an den Grenzposten von Nigeria kommen würden. Wir hatten uns aber umsonst Sorgen gemacht. Die unebene Teerstrasse führte ein Stück am Niger entlang und wir konnten die überfluteten Ufer des Nigers sehen.

Bald waren wir in Gaya und sahen gleich, dass die Leute in Niger bedeutend ärmer sind als in angrenzenden Ländern, welche wir schon besucht hatten.

In Gaya fahren wir an einem Posten vorbei, welcher mit Peage angeschrieben war. Da das Seil am Boden lag fuhren wir durch. Es regnete immer noch in Strömen und wir konnten nicht viel sehen. Die Strasse nach Dosso wurde aber immer besser und so kamen wir trotzdem gut voran. Wir trafen wieder auf die schönen Speicherhäuschen, welche mich schon in Burkina Faso immer so fasziniert hatten.

Vor jeder Ortschaft, innerhalb und am Ortsaustritt ist jeweils Vorsicht geboten, da hier grosse Bodenwellen eingebaut wurden. Diese sind manchmal recht hoch und können durchaus der einen oder anderen Achse den Rest geben. Wir kamen durch einige Dörfer, wo die Leute in Lehmhäusern wohnen. Manchmal sind sie rund mit Strohdächern und manchmal Flachdachbauten. Ganz oft werden um die Häuser und die Getreidespeicher auch Zäune aus geflochtenem Stroh oder auch Lehmmauern gezogen.

Je weiter wir nach Norden fahren, desto heller wurde der Himmel. Es hörte dann bald auf zu regnen und die Sonne kam wieder zum Vorschein.

Kurz vor Dosso kamen wir wieder an einen Peage-Posten und dieser war schön sauer auf uns, da wir kein Ticket hatten. Barsch fragte er uns wo wir herkommen und wohin wir wollen. Erst hatte er etwas von 400 CFA Strassenbenutzungsgebühr erzählt, dann kostete es plötzlich doppelt so viel. Wir dachten schon, der will uns abzocken, doch dann sahen wir auch den

Grund dafür auf dem Ticket. Die ersten 400 CFA waren für die Strecke von Gaya nach Dosso und die zweiten 400 CFA für die Strecke von Dosso nach Niamey. Da wir korrekte Tickets bekamen, auf welchen die Strecke und unsere Fahrzeugnummer ordentlich vermerkt waren, zahlten wir bereitwillig den geforderten Betrag. Ich erklärte nochmals deutlich, dass wir noch keine 2 Stunden in Niger seien und uns noch nicht mit den Gegebenheiten hier auskennen würden. Der Militärheini meinte beschwichtigend, dass sei ja klar und auch nicht unsere Schuld. Mein Ego war nun wieder in Ordnung und wir konnten weiterfahren.

Die Teerstrasse von Dosso nach Niamey war absolut super, keine einzige Unebenheit. Wir fuhren nun mit zügigem Tempo in Richtung Hauptstadt.

Ungefähr in der Mitte der Strecke winkte uns ein kleiner Hirtenjunge aufgeregt zu und zeigte nach rechts. Da sahen auch wir, was er uns mitzuteilen versuchte. Es waren zwei Gruppen Giraffen in einiger Entfernung zu sehen. Wir wollten aber nicht zu spät in Niamey ankommen und fuhren weiter, in der Gewissheit in Süd- und Ostafrika noch genügend Giraffen zu sehen.

Kurz vor Niamey sahen wir dann seit langen wieder einmal ein Kamel, welches bepackt am Strassenrand entlang lief.

In Niamey erwartete uns das übliche Chaos. Mit den gespeicherten GPS-Daten fanden wir aber rasch zum Yantala Campingplatz. Was für ein fürchterlicher Platz. Zwar ist der Platz riesen gross, doch trifft man sich hier am Abend auf ein Bier und dazu wird die Musik voll aufgedreht. Besonders schlimm fanden wir, dass man uns den Platz direkt neben der Müllverbrennung geben wollte.

Ne, auf den Gestank hatten wir keine Lust. Wir suchten uns am anderen Ende auf einem Parkplatz einen Stellplatz.

Die Dusche und das WC war ziemlich verlottert und schmutzig. Man versicherte uns aber, das man sofort mit Seife beides putzen würde. Tatsächlich hatte das stille Örtchen nachher eine besser Geruchswolke, aber wirklich sauber ist etwas anderes. Nun wir sind ja nun schon eine Weile in Afrika unterwegs und schon einiges gewohnt. Man gab uns den Schlüssel, damit niemand ausser uns die Dusche und das WC benutzen konnte.

Wir holten uns ein Bier aus der lautstarken Bar und fingen anschliessend an zu kochen. Ich rührte gerade im Risotto, als ein kleiner überaus freundlicher Moslem kam. Er war sehr gesprächig und es stellte sich heraus, dass er aus Mali kommt. Er bemühte sich mir die Strecke von Niger nach Mali zu erklären und wo sein Heimatdorf sei. Schlussendlich stellte es sich heraus, dass er ein Bier wollte. Er war so anhänglich und wir konnten ihn einfach nicht auf eine nette Art und Weise los werden. Also lief ich mit ihm zur Bar und spendierte ihm ein Bier, froh endlich in Ruhe essen zu können lief ich zurück.

Die ganze Nacht dröhnte die Diskomusik und schlafen war fast unmöglich. Charly hatte kein Auge zugetan. Um 3 Uhr morgens beendete ein stürmisches Gewitter mit starken Regenfällen die Disko und wir konnten endlich etwas schlafen.

Donnerstag, 14.07.2005

Niamey, Konsulat Tschad – Weiterfahrt nach Dogondoutchi

Trotz der fast durchwachten Nacht waren wir früh wieder auf den Beinen, denn schliesslich wollten wir heute ein paar Visum einholen und mussten vorher noch zur Bank.

In der ECO-Bank stand man schon wieder Schlange. Ich fragte die Dame, ob man hier Euro wechseln könnte und sie bejahte, sagte aber weiter nichts. Ich musste nochmals nachfragen, wo – an welchem Schalter. Hier bei ihr, antwortete sie. Das hätte sie auch gleich sagen können. Wir kramten unsere Euros raus und wechselten zu einem Kurs von 1 Euro zu 650 CFA. Zusätzlich wurden uns noch Gebühren aufgebürstet, so dass wir keinen guten Tausch gemacht hatten. Doch was soll's.

Als nächstes fuhren wir in Richtung Tschad Botschaft. Wir fuhren und fragten, doch wir konnten beim besten Willen kein Botschaft finden, wo sie eigentlich sein sollte. Wir fragten den Gärtner, welcher unsere Vermutung dann auch bestätigte, die Botschaft war umgezogen. Er erklärte mir den Weg und nach einem kurzen Verfahrer fanden wir wie angegeben die Botschaft gegenüber vom Ministere de la Santé.

Gespannt gingen wir in die erste Etage ins Sekretariat. Ein ca. 55-jähriger Mann sass da hinter seinem akkurat aufgeräumten Schreibtisch. PC, Drucker und Kopierer sauber aufgereiht. Wir staunten, dass man hier so modern war. Der Mann lächelte und gab uns bald darauf die Formulare, welche wir auszufüllen hatten, mit Durchschlagspapier. Der überaus freundliche Mann half uns die Vorder- und Rückseite des Antrags korrekt auszufüllen. Wir gaben zwei Passfotos und je 15'000 CFA. Während er die Anträge bearbeitete, erzählte er uns, dass er auch schon in der Schweiz gelebt hätte. Zwei Jahre war er in Bern und hatte eine Schweizerin geheiratet. Bei seinem Aufenthalt in der Schweiz, so erzählte er uns, hatten Kinder ihn gefragt, ob das braune Creme sei was er auf seine Haut aufgetragen hätte. Er lächelte und erzählte weiter, wie er den Kindern erklärte, dass das alles natürlich sei und nichts angemalt sei.

Er zog dabei den Bostich vor und tackerte die Passbilder gewissenhaft an die Anträge. Danach wurde der Bostich fein säuberlich wieder in der Original-Kartonschachtel versorgt. Er holte die Stempel aus dem Plastiksack, die er darin verstaut hatte, damit diese nicht austrocknen konnten. Die Stempel wurden exakt im Pass platziert. Soviel Sorgfalt und Ordentlichkeit hatten wir in ganz Afrika noch bei keinem Konsulat oder Grenzstelle gesehen. Innerhalb einer Stunde hatten wir unser Visum für den Tschad, wieso kann es nicht immer so sein?

Wir freuten uns schon, es noch rechtzeitig zur Französischen Botschaft zu schaffen. Diese war auch gar nicht weit und wir hatten sie schnell gefunden. Doch dann kam der Tiefschlag. Heute war ja der 14. Juli und damit Nationalfeiertag der Franzosen. Heute war geschlossen und da heute Donnerstag war, wurde auch gleich noch der Freitag dicht gemacht. Scheibenkleister!

Eigentlich wollten wir unser Visum für Gabon und Kongo Brazzaville hier holen, doch ganze 4 Tage hier rumhängen, ne, dazu hatten wir bei dem super Campingplatz absolut keine Lust. Wir werden unsere Visa dann halt in Kamerun einholen.

Wir wollten noch unsere Mail anschauen resp. unsere neue Position durchgeben und suchten nach dem Internet-Café. Der Besitzer war leider krank und deshalb war geschlossen.

Da wir gerade neben dem Supermarkt parkiert hatten, gingen wir dann halt einkaufen. Das Angebot war reichhaltig und konnte durchaus mit einem normalen europäischen Supermarkt schritthalten. Wieder draussen wurden wir von Händlern umzingelt, welche uns Obst und Gemüse anboten. Wir wollten aber zuerst unsere Sachen im Auto verstauen, bevor wir beim Gemüsemarkt einkaufen.

Ein Schwarzer war ganz aufdringlich und wollte mir Mangos verkaufen. Der Preis war hoch und ich handelte ihn für 2 Mangos auf 800 CFA runter. Das war immer noch schweine-teuer, aber es waren die grossen Mangos. Kaum hatten wir die Mangos eingepackt, da kam er auch schon wieder an und wollte die Mangos wiegen. Nun wir hatten keine Lust nochmals die Mangos auszupacken und als er nicht locker liess, sagte ich ihm, dass er seine Mangos behalten könne und er mir die 800 CFA zurückgeben soll. Er war einverstanden und so gaben wir die Mangos zurück. Er wog die Mangos und stellte fest, dass beide fast ein Kilo wogen und der Preis mehr als korrekt war. Nun wollte er mir die gleichen Mangos wieder verkaufen, aber dazu hatte ich nun ganz und gar keine Lust mehr. Ich sagte ihm klipp und klar, dass ich nicht mehr an seinen Mangos interessiert war. Er verstand die Welt nicht mehr. Er behauptete, es war sein Kollege, der auf das Wiegen der Früchte bestanden hätte. Egal, ich wollte seine teuren Mangos nicht mehr, schon aus Prinzip.

Wir liefen zum Gemüsemarkt und wurden dabei von den Strassenhändlern regelrecht aufgefressen. Sie kamen so nahe, dass wir schon an Taschendiebe dachten. Wir hatten gerade mal ein paar Kartoffeln gekauft, dann hatten wir auch schon genug von dem Theater. Wir machten uns auf den Rückweg zum Auto und die ganze Meute folgte uns. Der eine wollte uns Mohrrüben verkaufen, der andere Tomaten, usw. Die geforderten Preise waren aber alle samt zu hoch und somit hatten wir kein Interesse. Klar, sind hier die Leute sehr arm und es wird ausser Mais auch nicht viel angebaut und so wird das Meiste importiert. Damit sind die hohen Preise schon zu erklären, nur die aggressive Art hatte uns vertrieben. Auch als die Tür vom Auto schon geschlossen war und wir abfahren wollten, wurde immer noch versucht uns das teure Obst und Gemüse zu verkaufen. Charly ist fast ausgeflippt, denn auch nach dem er schon mindestens fünfzig Mal energisch gesagt hatte: „Nein und jetzt ist aber fertig! Wurde das einfach ignoriert.“

Wir waren froh dem Hexenkessel entronnen zu sein und fuhren zur Toyota Garage. Da das zirpen immer lauter wurde und nun schon ein Quietschen war, wollte er neue Keilriemen kaufen. Doch die Riemen waren auch viel zu teuer, man wollte über 100 CHF dafür. In der Schweiz zahlt man vielleicht 25 CHF. Wir liessen es sein, denn wir hatten ja noch unsere Ersatzriemen dabei und fuhren auf der guten Teerstrasse wieder in Richtung Dosso.

Von Dosso führte eine ebenso gute Teerstrasse nach Dogondoutchi. Somit waren wir schnell im Hotel Magama angekommen. Es war eines kleines Hotel mit vielleicht 15-20 runden Bungalows. Das WC war wieder ein typisch französisches Stehklo. Für die Dusche offerierte man uns ein Zimmer, welches sehr bescheiden und nicht besonders sauber war.

Der Hotel-Besitzer war gleichzeitig auch der Bar-Besitzer von nebenan. Nach

all dem Stress liefen wir über die staubige Strasse und gingen ein Bier trinken. In den Buvettes, wie hier die Bars genannt werden, trifft man immer auch einige Einheimische an, die gerne ihr Bier trinken, trotz ihres Glaubens. Diese Buvettes sind aber immer von der Öffentlichkeit abgeschirmt, um nicht zu sagen, versteckt. Man trinkt halt im Verborgenen, ob es Allah dann wohl nicht sieht? Wir hatten einige freundliche kurze Gespräche und fühlten uns schnell wohl. Man erklärte uns, dass Dogondoutschi langer Berg heisst.

Nach dem Bier gingen wir zurück zum Auto, da Charly die 3 Keilriemen beim Motor wechseln wollte. Ich räumte unterdessen mal die alten Papiersachen auf.

In der Nacht finge es wieder an stark zu regnen, aber wenigstens stürmte und blitzte es diesmal nicht.

Freitag, 15.07.2005

Weiter nach Zinder

Am Morgen kurz nach 7 Uhr sind wir losgefahren, da heute ein langer Weg vor uns lag. Wir mussten wieder am Peage-Posten die Strassengebühr entrichten. Von Dogondoutchi nach Zinder kostet es diesmal 1'700 CFA.

Anfänglich war die Strasse noch gut, doch bald kamen wir an eine total überflutete Stelle. Ein langes Stück war völlig unter Wasser, doch halfen uns viele Lotsen unentgeltlich den richtigen Weg zu finden. Sie rannten vor dem Auto und winkten, wo man durchfahren sollte. Leider gab es manchmal zu viele die winkten und so waren wir nicht immer sicher, ob wir auch dem richtigen folgten.

Die Brücke war ebenso total von den Wassermassen überflutet, man sah gerade noch das Geländer. Auf der anderen Seite angekommen, applaudierten sie uns. Wir mussten lachen über die Begeisterungsfähigkeit der Leute. Nachdem die ganze Anspannung weg war, realisierten wir, dass wir völlig vergessen hatten Fotos zu machen. Zu dumm!

Die Teerstrasse war bis Maradi in einer sehr guten Verfassung und wir kamen schnell voran. Leider wurde war die Strasse danach schmaler und etwas löchrig. Anschliessend wechselten sich die guten Strassenabschnitte mit den schlechten ab, mehrheitlich liess es sich jedoch gut fahren.

Links und rechts war fleissig Mais angebaut worden und wir erlebten Niger als ein sehr grünes und fruchtbares Land. Die Leute bearbeiteten ihr Land fleissig mit kleinen Haken. Eine anstrengende Arbeit, die in gebückter Haltung verrichtet wurde.

In der Nähe von Zinder haben wir auch wieder einmal Kamele gesehen, die in kleinen Herden durch die Gegend zogen. Eine Frau in ihrer traditionellen Kleidung kam etwas näher und amüsierte sich, dass ich die Kamele fotografierte. Ich fragte, ob ich von ihr auch ein Foto machen dürfte. Ich konnte nur Zeichen geben, da sie kein Französisch sprach. Sie willigte ein und meinte „Foto für Europa“, danach war ihr Wortschatz aber leider auch schon erschöpft. Wer ihr das wohl beigebracht hat? Ich ging nicht allzu nahe an sie heran, da ich nicht so aufdringlich sein wollte und schoss ein Foto von ihr.

Wir nutzten die kleine Pause um etwas zu essen und schwitzten dabei in der trockenen Hitze.

Rinderherden gehörten zum täglichen Anblick und zu unserer Verwunderung sahen wir Buben auf Kühen reiten. Ein ein völlig ungewohntes Bild für uns. Die Kühe gehorchten den Jungs jedoch gut und wir sahen sie oft am Strassenrand stehen.

Generell waren die Leute sehr freundlich und man winkte uns oft mit einem Lachen freudig zu.

Unterwegs wurden wir zweimal intensiver von der Polizei befragt und man kontrollierte eingehend unsere Papiere, mehrheitlich wurden wir aber freundlich durchgewunken.

Sobald wir Zinder erreicht hatten suchten wir umgehend eine Garage, da die Quietschgeräusche von der Hinterachse nicht mehr zu überhören waren. Es hörte sich an, als ob Metal auf Metal reibt, aber nur bei einer Geschwindigkeit zwischen 50 und 90 Km/h.

An der Total-Tankstelle fragten wir nach einer kompetenten Toyota-Garage. Leider gab es keine Toyota-Garage, aber eine Hinterhofgarage, wo man sich auf Toyotas spezialisiert hatte. Es gab schliesslich genügend Toyota Landcruiser in dieser Gegend und so hofften wir eine fachkundige Garage gefunden zu haben.

Ein Mechaniker fuhr mit Charly ein Stück mit, um das Geräusch zu erkunden. Bei der Rückkehr meinte er, es sei das hintere linke Radlager. Alle machten sich an die Arbeit. Charly musste die speziellen Radmuttern und das Rad demontieren. Er hatte bei der Aktion ganz schön stress, denn er musste aufpassen, dass nichts beschädigt wurde sowie dass sein Werkzeug anschliessend noch vollständig war. Nicht das man böse Absichten gehabt hätte, aber bei so vielen Leuten um einen herum, könnte der eine oder andere vielleicht etwas einpacken was nicht ihm gehört, sei es auch nur aus Versehen. Wir mochten gar nicht hinsehen, als man auf die Trommel mit dem Hammer einschlug, da sie sich sonst nicht lösen lies. Die Achse wurde vorsichtig entnommen und etwas achtlos auf den Boden gestellt. Das Lager wurde demontiert und es wies keinerlei Schäden auf. Der Mechaniker fettete das Lager mit unserem Fett und anschliessend wurde alles wieder montiert. Die Hoffnung nun endlich das Problem behoben zu haben, wurde jedoch bei der anschliessenden Probefahrt vernichtet. Das Geräusch war nach wie vor da.

Da es schon spät war wollten wir nicht noch länger in der Hinterhof-Garage verweilen und machten einen Termin für den nächsten Tag ab. Da es schon langsam dunkel wurde, suchten wir uns ein Örtchen zum Schlafen.

Das erste Hotel am Ortseingang war so offen, dass jede Menge Leute ein und aus gingen. Das war nichts für uns, also machten wir uns auf die Suche zum Hotel Central.

Als wir das Hotel gefunden hatten, meinten wir schon, dass das wohl ein Scherz sein, denn die Einfahrt war für ein Fahrzeug viel zu schmal, doch ein vifer Typ erschien und zeigte uns den Weg zum Hinterhof. Einmal um das Viertel herum und dann war da ein grosser Hof. Die ehemalige Patisserie war inzwischen geschlossen worden, so werden wir wohl kein frisches Brot haben

am nächsten Tag. Der Preis wurde zuerst mit 6'000 CFA veranschlagt. Das war eindeutig zu teuer und ich konnte den Typ auf 4'000 CFA runterhandeln, doch als ich das schäbige WC und die lausige Dusche sah, beschloss ich, nicht mehr als maximal 3'000 CFA zu zahlen. Dies war nicht mehr in seiner Kompetenz und er müsse da den Patron fragen, welcher aber wie in solchen Fällen immer gerade nicht anwesend ist.

Wir gingen mit dem Typ zum Hotel und siehe da, an der Tafel war der Campingpreis mit 2'000 CFA pro Person vermerkt. So ein Schlitzohr, da wollte der uns doch glatt zusätzlich 2'000 CFA ausreisen. Wir warteten und tranken in der Zwischenzeit ein kleines Bier. Der Preis war mit 1'000 CFA bei weitem überteuert. In Dogondoutschi hatten wir etwas mehr als 500 CFA für eine grosse Flasche gezahlt und hier verlangten sie für eine kleine Flasche schon 1'000 CFA – teurer Laden und leider entspricht weder die Anlage noch das Personal den Preisen.

Nach dem Bier gingen wir zurück zum Auto und bereiteten unser Abendbrot zu. Der Typ kam nochmals vorbei und bot uns an unsere CFA von Westafrika in zentralafrikanische zum Kurs von 1:1 zu wechseln. Wir hatten jedoch keine Lust, nach dem er uns schon vorher versucht hatte übers Ohr zu hauen.

Zirka eine Stunde später kam der Patron mit seinem Moped und wir hatten nur eine kurze Unterhaltung. Ich erklärte kurz und klar, dass mehr als 3'000 CFA für diese miesen Sanitären-Anlagen nicht drin liegt. Er sagte nur kurz, ist in Ordnung und weg war er auch schon wieder.

Wir wollten so gegen 23 Uhr schlafen gehen und hatten gerade unser Bett hergerichtet, als die Disko von gegenüber in voller Lautstärke begann. Die Livemusik war nicht gerade der Hammer aber dafür umso lauter. Wir konnten trotz der Ohrstöpsel die Musik mitverfolgen.

Gut schlafen liess es sich diese Nacht nicht.

Samstag, 16.07.2005

Weiter von Zinder nach Gouré

Die Band hatte bis morgens um 3 Uhr gespielt und so hatten wir eine kurze, lange Nacht.

Nach einem kurzen Frühstück wollten wir duschen gehen und da man vergessen hatte das WC zu spülen, drückte Charly auf den Knopf. Ich wollte mich gerade unter die Dusche stellen und bemerkte, dass kein Wasser kam. Kurzentschlossen wusch ich mich im Lavabo. Kaum hatte ich die Katzenwäsche beendet und hatte mich angekleidet, drehte Charly nochmals am Hahn. Siehe da und bei ihm kam Wasser. Ich war baff. Charly hatte natürlich seine Schadenfreude und meinte, er wisse nicht wieso ich mich so kompliziert im Lavabo gewaschen hätte. Ha – ha. Er zog sich genüsslich aus und duschte. Ich war sauer, aber so einfach liess ich mir das nicht gefallen, denn als er fertig war, zog ich mich nochmals aus und duschte ausgiebig. Die Anlage war zwar ziemlich schäbig, aber einer kühlen Dusche nach einer verschwitzten Nacht kann man einfach nicht widerstehen.

Wir zahlten unseren Obolus und verliessen den unfreundlichen Ort. Der Nachtwächter war zwar ein lieber Mann, aber der Rest war nicht nach unserem Geschmack.

Wir fuhren unseren Snoopy warm und lauschten, ob das Geräusch noch da ist. Es dauerte etwas länger, aber es war nach einiger Zeit leider wieder zu hören. Unser Vertrauen in die Werkstatt war aber nicht gerade gross und so meldeten wir uns dort ab. Wir zahlten 5'000 CFA und gingen.

Auf der Suche nach der Altstadt kamen wir an wenigen verzierten Häusern vorbei, die aber nicht mehr den Glanz ihrer alten Tage hatten. Wir machten dafür ein paar Aufnahmen vom Strassengeschehen und verliessen anschliessend die Stadt.

Wir dachten schon, dass wir die falsche Strasse erwischt hätten, als wir an einen Polizei- und Zahlposten vorbeikamen. Der Polizist war ziemlich unfreundlich, jedoch korrekt. Wir mussten alle Papiere zeigen und nach eingehender Einsicht gab er uns diese zurück. Für die Weiterfahrt nach Nguigmi hatten wir eine Strassengebühr in Höhe von 1'500 CFA zu zahlen. Die Barriere wurde geöffnet und wir bogen gleich nach links ab in Richtung Gouré.

Die Strasse war anfangs noch in ordentlichem Zustand, doch dies sollte sich schon bald ändern.

Keine 3 Kilometer später war wiederum ein Polizeiposten und wieder mussten wir alle Papiere vorweisen. Dieser Typ meinte es aber ganz genau und war noch unfreundlicher als der letzte. Als Erster akzeptierte er unsere Kopie vom Fahrzeugausweis nicht und verlangte streng nach dem Original. Wir wollten zuerst unsere anderen Papiere zurück, was er uns aber strikt verweigerte. Wir wollten aber unsere Papiere zurück haben, denn wir hatten ja schon unsere üblen Erfahrungen in Senegal gemacht. Leider blieb der Typ stur und so blieb uns nichts anderes übrig. Mit gemischten Gefühlen gaben wir ihm das Original. Er sah streng hinein und konnte nichts bemängeln. Er übergab uns anschliessend alle Papiere und wir konnten diesen „netten“ Herren den Rücken kehren.

Die Teerstrasse war bald darauf nur noch eine Rüttelpiste, welche nur noch maximal 20-30 km/h erlaubte. Die Umgebung wurde immer trockener und die Strasse war machen Orten von Sandwehen zugedeckt. Die Löcher waren in der Überzahl und wir hatten keine Chance allen auszuweichen. Die 166 km nach Gouré mussten mühsam erkämpft werden.

Wir kamen durch ein paar kleine Oasenstädtchen und wir wunderten uns, wie die Leute hier überleben konnten. Entlang der staubigen Strasse gab es ein paar bescheidene Läden und einige Männer schauten am Strassenrand gelangweilt dem wenigen Verkehr zu.

Die Gegend war aber Dank der Regenzeit gar nicht so trostlos und oft überzog ein dünner grüner Teppich die Landschaft. Ein paar Mal wurden wir von völlig überladenen Buschtaxis überholt. Die Leute wurden in kleine Minibusse gezwängt oder fuhren unbequem hinten auf der Landefläche eines Pick-ups oder LKWs mit. Bei dieser holprigen Piste eine Tortur.

Die ersten Sanddünen waren zu sehen und wir verfolgten weiter die obermiese Piste. Es war eine Frechheit dafür auch noch Geld zu verlangen! Da wir auf dieser schlechten Strasse nicht vorwärts kamen, beschlossen wir in Gouré zu bleiben und am folgenden Tag früh morgens weiter zu fahren.

Es war erst kurz nach Mittag, als wir in Gouré eintrafen. Bald hatten wir das

Kulturzentrum erreicht, wo man campieren konnte. Es war ein grosser Platz mit einem Gebäude, wo sich Jugendliche treffen konnten. Ein kleiner Bub öffnete uns erstaunt das Tor und liess uns ein. Er fragte was wir wollten und wir fragten nach den Patron. Natürlich war dieser wieder einmal nicht da und so mussten wir uns gedulden. Wir hatten Durst nach dieser staubigen Rumpelpiste und tranken im Restaurant nebenan eine Cola. Was heisst Restaurant, es war einfach ein offener Platz mit Plastikstühlen und Tischen unter Strohdächern. Die Leute waren sehr freundlich und hilfsbereit. Man meinte, dass wir sicher hier übernachten könnten und so stellten wir anschliessend Snoopy auf den Schotterplatz, wo Charly bei Snoopy alles schmieren wollten.

Ich hatte eigentlich vorgehabt das Tagebuch à jour zu bringen, doch es wurde nichts daraus. Der kleine Junge, der das Tor geöffnet hatte, hatte sich einen Zeh schwer verletzt. Dieser war nun mit Dreck total verkrustet. Da man hier keinerlei Verbandsmaterial hatte, beschloss ich dem Kleinen zu helfen. Ich suchte mit seinem grossen Bruder nach einem Eimer mit Wasser. Dem Wasser fügte ich noch Salz hinzu und der Junge musste seinen Fuss hinein tun. Die Kruste löste sich nur langsam auf. Immer wieder schaute ich nach, ob sich der Dreck schon auflöst, doch dieser war hartnäckig. Nach einiger Zeit konnte ich jedoch die Wunde reinigen und desinfizieren. Charly rief mich auch immer wieder, da ich ihm dieses oder jenes bringen musste, als er unter dem Auto lag. So war ich vollauf beschäftigt mit Hilfsdienst und Handlangerdienst.

Ich hatte den Zeh des Jungen noch nicht fertig verbunden, als ein paar Mädchen kamen. Die eine zeigte mir ihre Brandwunde an der rechten Wade. Beim Mopedfahren hatte sie sich am Auspuff verbrannt. Die Wunde war mehrheitlich noch geschlossen und so suchte ich im Verbandskasten nach einer guten Brandsalbe. Ich tat reichlich von der Salbe auf die Wunde und verband anschliessend ihr Bein. Da kam schon die nächste und meinte sie hätte so viele Pickel im Gesicht und ich soll ihr doch das Geld für eine spezielle Seife geben. Ich erwiderte darauf nur, dass das in ihrem Alter völlig normal sei und sie ihre Pickel auch ohne Seife wieder los wird, sobald sie erwachsen sei. Sie war nicht so glücklich über meine Antwort, liess mich aber in Ruhe. Das Pflaster am Verband des Jungen löste sich immer wieder, da er keine Schuhe trug und so Dreck rein kam. Der Verband selber aber hielt. Ich erneuerte das Pflaster ein paar Mal, doch war dies nach kurzer Zeit wieder ab.

Charly hatte in der Zwischenzeit alles geschmiert und hatte auch Fett an der Stirn. Ob er damit wohl seine Hirnzellen auch schmieren wollte ;-))

Er war ziemlich schmutzig und verschwitzt und wollte gerne eine Dusche, doch Duschen gab es hier offiziell keine. Der grosse Bruder des kleinen Jungen wusste aber eine Lösung. Er holte einen grossen Eimer Wasser und hinter dem Gebäude war ein kleine Nische, wo man Reste von Plastiksäcken als Duschvorhang missbrauchte. Dort konnte er ungestört duschen, während dem ich ihm die Plastiksäcke vom Leib hielt. Unser Ansprüche bezüglich Duschen wurden immer bescheidener.

Wir schenkten dem Buben für seine Dienstleistung einen kleinen Beutel mit Erdnüsse, über den er sich sichtlich freute. Er war so dünn und machte einen kränklichen Eindruck auf uns.

Er und sein Bruder liessen uns den ganzen Tag nicht aus den Augen, aber ohne Aufdringlich dabei zu sein.

Der Patron, sprich der Schulleiter, kam und wir unterhielten uns kurz mit ihm. Es sei doch selbstverständlich, dass wir hier übernachten können und zahlen bräuchten wir nichts, dies sei afrikanische Gastfreundschaft und somit sei es kostenlos. Nur wenn wir einen Nachtwächter bräuchten, dann sollten wir diesem eine kleine Entschädigung geben. Er hatte es danach eilig, denn er musste noch in die Bibliothek.

Wir waren inzwischen ziemlich hungrig und durstig. Wir fragte im Restaurant nach, ob man etwas bestellen könnte. Wir bestellten Steak mit Pommes. Es dauerte eine ganze Weile und unser Bier war schon halb getrunken, als endlich das Essen kam. Über das Steak hatte man noch Gemüse gegeben. Die Pommes waren frisch zubereitet worden. Das einzige was uns komisch vorkam war das Steak. Das war kein Rindfleisch. Wir waren überzeugt Kamelsteak bekommen zu haben. Es war zwar nicht ganz so zäh wie das in Tunesien, aber von der Konsistenz her vergleichbar. Im grossen und ganzen war das Essen gut und wir hatten bald unsere Teller brav leer gefuttert.

Anschliessend gingen wir zurück zum Auto und parkierten dieses um, denn auf dem Schotterplatz sollte offensichtlich am Abend ein Event stattfinden.

Der erste Platz war mir zu Nahe an der Abfallgrube, der zweite war beim Klo, welches fürchterlich stank und so bevorzugten wir dann doch die Abfallgrube, nur mit etwas mehr Distanz. Als wir endlich unser Nachtquartier gefunden hatten, machten wir uns auf die Suche nach der Buvette. Das ist eine Bar, wo die Moslems in Niger ihr Bier geniessen, ohne das es Allah gleich sieht.

Die Bar war gleich nebenan. Wir wurden neugierig begafft, doch schon bald hatte man sich wieder im Gespräch vertieft. Wir bestellten ein grosses und ein kleines Bier. Wir hatten schon bald unser Bier getrunken und unterhielten uns, als plötzlich zwei neue Biere da waren. Ein netter Herr vom Nachbartisch hatte uns eingeladen. Nanu! Wieso denn, fragten wir. Der nette junge Mann hatte heute Geburtstag und hatte ein paar Freunde eingeladen. Wir bedankten uns bei ihm und gratulierten ihm. Da Charly sowieso seine langen Hosen anziehen musste wegen den Moskitos, brachte er auch noch gleich ein kleines Gastgeschenk mit. Wir gaben den Mann ein Schächtelchen mit Parfüm und Balsam, welches wir gratis von einer Drogerie erhalten hatten. Der Mann hatte sich sehr darüber gefreut. Es stellte sich heraus, dass er der Kommissar und der Freund gegenüber der Arzt und der nebenan der Gendarm der Region war. Wir hatten also die ganze Dorfprominenz hier versammelt. Es wurden einige freundliche Worte gewechselt und die braven Moslem becherten nebenbei ganz schön.

In der Mitte der Bar sass eine Frau mit Emailleschüsseln auf dem Boden, wo sie Essen verkaufte. Der kleine Junge vom Nachmittag schaute hungrig drein und ich lud ihn ein etwas zu essen. Es kostete nur 100 CFA als nur 25 Rappen, doch der Junge hatte zwei Stück vom Huhn und war ganz glücklich über das Essen. Gleich anschliessend verschwand er aber aus der Bar, denn Kinder hatten dort nichts zu suchen.

Der grosse kam nach einiger Zeit auch, doch hatte dieser nicht so viel Glück, denn sein Vater war ebenfalls anwesend und dieser haute ihm erst mal eine, da er hier nichts zu suchen hatte. Der Junge hatte aber auch Hunger und wollte zudem etwas Anschluss an uns haben. Dem Bub liefen die Träne runter und er verstand die Welt nicht mehr. Wir waren nicht gerade begeistert von der Grobheit seines Vaters und der Kommissar von nebenan erklärte uns, dass der Mann eben sein Vater sei und der Bub nichts in der Bar

zu suchen habe. Ich erklärte dem Vater, dass sein Junge uns am Nachmittag geholfen hatte und wir ihn deshalb eingeladen hätten. Er erlaubte dem Jungen zu bleiben und zum Trost luden wir den Jungen zu einer Cola ein, welche er verbittert trank. Der Kommissar gab dem Jungen Geld, damit er sich etwas zu essen kaufen sollte. Der Vater war gut im Verteilen von Schlägen, doch ernähren tut er seine Kinder nicht. Wie so viele Männer in Afrika, hat er zwar viele Kinder in die Welt gesetzt, doch um deren Erziehung, Ausbildung oder auch nur das leibliche Wohl seiner Nachkommen kümmerte er sich nicht.

Wir gingen bald darauf zum Auto und der Bub wollte sich als Nachtwächter anbieten, damit er etwas Geld verdienen könne. Wir lehnten jedoch ab und schickten ihn nach Hause.

Viel schlafen konnten wir auch diese Nacht nicht, denn es war Samstag und damit Disko-Nacht. Gerade als wir uns schlafen legen wollten, begann die Diskomusik und dauerte bis weit nach Mitternacht an. Gut schlafen konnten wir folglich nicht.

Sonntag, 17.07.2005

Weiterfahrt zur Grenzstadt Nguigmi

Unausgeschlafen standen wir auf und packten unsere Sachen. Der kleine Junge war schon wieder auf den Beinen und schwirrte um uns herum. Er zeigte immer auf seinen Zeh und dass der Verband abgegangen sei. Wir hatten ein paar Abfälle unter anderem auch Kartoffeln, die wir in Niamey gekauft hatten und nun leider schon faul wurden. Wir schmissen die Sachen in die Abfallgruben, worauf die Jungs gleich hinterher hüpfen und unseren Abfall sortierten. Die Kartoffeln wurden als noch gut befunden und sogleich nach Hause getragen.

Bevor wir los fuhren, habe ich dem Kleinen nochmals den Zeh mit Wundsalbe behandelt. Ein neuer Verband und schon strahlte er wieder. Humpelnd öffnete er das grosse Tor und ich half ihm noch den grossen Stein auf die Seite zu tun, mit welchem das Tor verschlossen wurde. Wir verabschiedeten uns von den beiden Buben und fuhren weiter in Richtung Osten.

Die Teerstrasse war die ersten vierzig Kilometer in einem super guten Zustand, doch danach hatte die Strasse den Namen nicht mehr verdient. Ein Schlagloch nach dem anderen und teilweise fehlte die Hälfte des Belages. Manches Stück hatte auch gar keinen Teer mehr und von der Regenzeit hatten sich dort kleine Seen gebildet. Die Esel und Kamele fanden das prima, denn so konnten sie doch das eine oder andere Bad geniessen. Wir aber mussten uns einen Weg um die riesigen Löcher suchen. Wir kamen so natürlich nur noch langsam voran. Eine so üble Strasse sind wir schon lange nicht mehr gefahren und zu allem Übel wurde dafür auch noch Geld verlangt. 1'500 CFA ca. 3.75 CHF. Die spinnen!

Gegen Mittag suchten wir uns ein schattiges Plätzchen und assen etwas. Es war ziemlich heiss und mir lief der Schweiss nur so runter, bis ich auch nur ein Sandwich vorbereitet hatte. Gegessen war es dann schnell.

Weiter ging es mit der Rüttelei und durch die tiefen grossen Schlaglöcher. Meist fuhren wir schon neben der sogenannten Strasse, da auf der Strasse selber kein Fortkommen mehr war. Die Strecke wurde immer noch schlimmer und wir fragten uns das erste Mal, wie Rüdiger und Gisi, die zwei Österreicher

mit ihrem Ford Transit das so alles gemeistert haben.

Gegen 16 Uhr erreichten wir dann Nguigmi. Gleich rechts beim Dorfeingang war der Zoll. Wir konnten unser Carnet dort problemlos abstempeln lassen. Wir fragten, ob wir im Hof übernachten könnten, doch leider war dies nicht möglich. Man schickte uns statt dessen zum gegenüberliegenden Polizeikontrollposten. Wir sollen da nachfragen, was wir auch gleich darauf taten. Der freundliche Polizist hörte sich unser Anliegen an und schickte uns zur Grenzpolizei. Dort so sagte man uns, können wir bleiben. Wir fuhren weiter zum Posten der Grenzpolizei und erledigten die Ausreiseformalitäten bei einem freundlichen Beamten. Es gab nur einen schäbigen Stuhl und einen Tisch, auf welchem sich die Papiere unordentlich stapelten. Im Schrank nebenan, lag ein vergammelter Impfausweis zwischen den Spinnweben.

Als er alle unsere Daten in ein Schulheft eingetragen hatte, nahm er unsere Pässe und brachte es ins Nebenbüro, wo der Kommissar des Distriktes schon auf uns wartete. Er begrüßte uns nett und fragte uns allerlei Sache, wie woher und wohin, wie lange und wie die Schweiz doch sei. Er erzählte von seiner Frau, die schon in der Schweiz war. Sie sei Umweltbeauftragte und so konnte sie schon einige Male nach Europa reisen. Er war ziemlich stolz auf sie, das merkte man ihm an. Was uns an dem Kommissar irritierte war aber seine nervösen Fingerbewegungen und wir fragten uns ständig, wann er endlich die Frage nach Geld oder Geschenk stellen würde. Doch nichts der gleichen passierte. Er übergab uns unsere Pässe und wir bemerkten, dass der Ausreisestempel noch fehlte. Der Kommissar liess sofort den netten Beamten kommen und übergab ihm die Pässe zur Bearbeitung. Da aber keine Stempel vorhanden waren, wurde einfach ein Handeintrag gemacht. Vielleicht sind die Stempel auch verloren gegangen in dem Chaos.

Wir fragten nett, ob wir hier die Nacht verbringen könnten und man erlaubte es uns freundlich. Die Beamten im Hof sassen alle beim Tee und wir spendierten ihnen eine Packung Erdnüsse dazu, über die sie sich sehr freuten.

Wir hatten inzwischen Lust auf ein Bier und gingen in die Buvette, welche nicht weit weg war. Wir tranken dort zwischen den Eidechsen unser Bier und sind anschliessend wieder zurück zum Auto gelaufen, da es anfang ein wenig zu regnen. Die paar Tropfen waren aber gleich wieder trocken und von Regen konnte man nicht wirklich sprechen.

Wir assen im Auto etwas und anschliessend haben wir am Notebook gearbeitet. Wir hatten gar nicht bemerkt wie schnell die Zeit vergangen war und legten uns nach Mitternacht ins Bett. Wir waren gerade eingeschlafen, als wir laute Stimmen hörten. Die Metalltür wurde mehrmals auf- und zugeschlagen. Es polterte und ein Polizist verhörte lautstark einen Verdächtigen. Dieser war wohl aufgegriffen worden, als er Weisse bestehlen wollte. Anfangs war der Verdächtige sehr ruhig und sagt fast nichts, während der Beamte tobte und immer wieder aufs Metall schlug. Es war ein fürchterlicher Lärm. Der Beamte fragte mehrmals nach woher er käme und wohin er wolle. Keine Antwort. Schliesslich nach langer Zeit hatte der Polizist Erfolg. Der Verdächtige fing an sich zu rechtfertigen. Die Weissen seien sowieso so böse und sie gäben nie etwas, dabei seien sie doch so reich, usw. Nun war der Polizist leise und der Verdächtige erzählte und erzählte. Ich spitzte meine Ohren, konnte aber leider nicht alles verstehen. Als der Verhaftete endlich fertig war mit seinem Geständnis, kamen Spanier, die offensichtlich von dem Mann bedroht worden waren. Es fand nun ein lautes

Palaver vor unserem Auto statt. Es hatte sich alles beruhigt, als der Gefangene plötzlich zu realisieren begann, dass er eingeschlossen war. Er heulte und schrie, aber das nützte ihm wenig. Uns kostete dies auch noch den letzten Rest unseres Schlafes. Als endlich alles ruhig war, begann der Hahn zu krähen.

Die Nacht war wieder einmal eine durchwachte Nacht.

Montag, 18.07.2005

Tschad wir kommen

Da wir eh nicht mehr schlafen konnten, sind wir um 6 Uhr aufgestanden. Ein netter Beamter fragte, ob wir gut geschlafen hätten. Ich hätte ihn erwürgen können, doch ich antwortete freundlich „Nein“. Er nickte verständnisvoll, wusste aber nicht was sagen.

Wir hatten schnell unsere Sachen parat und fragten nach dem Weg in den Tschad. Der Beamte war so nett und fuhr mit seinem Moped voraus und zeigte uns die Piste.

Zuerst sind wir dann aber bei einem abgesperrten Areal gelandet. Wir fragten nochmals nach dem Weg und es stellte sich heraus, dass die Piste um das Areal herum geht und dann immer den Spuren folgen.

Tiefe Rillen von LKWs deuteten auf eine Piste hin. Wir folgten den Spuren in der Hoffnung die richtige Piste erwischt zu haben. Wegweiser gibt es hier nicht. Die Daten die wir vom Touratech auf unser GPS geladen hatten, waren für die obere Piste, doch den Eingang dorthin konnte uns keiner sagen. Diese Strecke schien den Leute völlig unbekannt zu sein. Wir hatten uns sowieso entschlossen die Strecke zu wählen, welche am häufigsten benutzt wird. Wir hatten jedoch auch die GPS Punkte von dieser Strecke, die vor Jahren mal ein Motorradfahrer gefahren ist. Wir hatten aber vermutet, dass diese Strecke in der Regenzeit unpassierbar sein würde. Wir hofften, dass dies nicht der Fall sein wird und folgten den LKW-Spuren.

Gleich am Anfang hatten wir tiefen feinen Sand und wir haben gleich Luft aus unseren Reifen gelassen. Mit Allradantrieb ging es dann problemlos durch den Sand.

Ab und zu galt es ein Sumpfloch zu umfahren, doch dies war weiter nicht problematisch.

Wir begegneten unterwegs einigen Nomaden, die mit ihren Eseln und Kamelen unterwegs waren.

Wir hatten schon eine ganze Strecke hinter uns gebracht, als wir ein Nomadendorf vor uns sahen. Ich wollte gerade ein Foto schießen, als ein Mann mit Maschinengewehr auf die Piste trat und uns aufforderte anzuhalten. Was ist das jetzt? Polizei, Militär oder Banditen? Der gute Mann hatte nämlich keine Uniform an. Einen roten Pulli und eine coole Sonnenbrille, das kann auch ein Bandit sein, aber so direkt mochte ich ihm dies nicht mitteilen, weshalb ich ihn vorsichtshalber fragte, was er denn nun sei - Polizist oder Militär. Militär natürlich, antwortete er. Uns fiel ein Stein vom Herzen, denn in dieser Gegend hätte es auch was anderes sein können.

Wir mussten nur die Daten von uns in ein Buch eintragen lassen, danach war die ganze Prozedur auch schon vorbei.

Wir fahren weiter durch das Niemandsland und die öde Landschaft passte dazu.

Irgendwo haben wir den Grenzstein zum Tschad passiert, konnten dies aber nur anhand vom GPS bemerken.